

Erzähler vom Westermald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Kalender für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau

Verantwortlicher Schriftleiter:
H. Kirchhöbel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermaldgebietes.

Druck und Verlag:
H. Kirchhöbel, Hachenburg.

Nr. 222.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Mittwoch den 23. September 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgehaltene Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., bei Bestimmung 40 Pfg.

6. Jahrg.

Kriegs-Chronik 1914.

18. September. Frankreich beruft alle in Italien befindlichen französischen Staatsangehörigen bis zu 48 Jahren zu Militärdiensten ein. — Deutsche Flieger kreisen über Antwerpen.

19. September. Fortsetzung der Miesen Schlacht auf dem französischen Kriegsschauplatz. — Aus Marokko wird eine allgemeine Aufstandsbewegung gegen Frankreich gemeldet.

Ein Seegefecht in der Nordsee.

3 englische Kreuzer gesunken.

WTB Berlin, 23. Sept. (Nichtamtlich.) Aus London wird unterm 22. September amtlich gemeldet: Deutsche Unterseeboote schossen in der Nordsee die englischen Panzerkreuzer „Aboukir“, „Hogue“ und „Cressy“ in den Grund. Eine beträchtliche Anzahl Mannschaften wurde durch herbeigeeilte engl. Kriegsschiffe und holländische Dampfer gerettet. Wie uns von amtlicher Stelle mitgeteilt wird, kann eine Verätigung der Nachricht von deutscher Seite noch nicht erfolgen, da die Unterseeboote infolge der Entfernung Meldung noch nicht haben erstatten können. Aus anderen Quellen wird bekannt, daß der Zusammenstoß am 22. September zwischen 6 und 8 Uhr früh 20 Seemeilen nordwestlich von Hoek van Holland stattfand. „Aboukir“ wurde als erstes Schiff durch einen Torpedo getroffen. Der holländische Dampfer „Flora“ brachte 287 Ueberlebende nach Ymuiden.

Die Panzerkreuzer „Aboukir“, „Hogue“ und „Cressy“ stammen aus dem Jahre 1900, haben je 12200 Tonnen Wasserverdrängung, eine Bewehrung von 2 23,4, 12 15 und 12 7,6 Ztm.-Geschützen, Maschinen von 22000 Pferdestärken und 755 Mann Besatzung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Die Miesen Schlacht zwischen der Dife und Maas hat den typischen Verlauf genommen, den ein Treffen zwischen modernen Millionenheeren nehmen mußte. Angriffe des Feindes wurden abgewiesen, Gegenangriffe mit großer Gewalt durchgeführt. Auf der ganzen gegen 200 Kilometer langen Schlachtlinie zeigte sich auf Seiten der Franzosen der unzweifelhafte Wille, die letzte Chance vor dem Niederbruch mit Ausbietung aller nur irgend verfügbaren Kräfte auszunutzen, bei den Deutschen die eiserne Entschlossenheit, die endgültige Entscheidung herbeizuführen und den französischen Widerstand, koste es, was es wolle, zu Boden zu ringen.

Zur Beschlebung von Reims.

WTB Großes Hauptquartier, 22. Sept. (Amtlich.) Die französische Regierung hat behauptet, daß die Beschlebung der Kathedrale von Reims keine militärische Notwendigkeit gewesen sei. Demgegenüber sei folgendes festgestellt: Nachdem die Franzosen die Stadt Reims durch starke Verstärkungen zum Hauptstützpunkt ihrer Verteidigung gemacht hatten, zwangen sie selbst uns zum Angriff auf die Stadt mit allen zur Durchföhrung unserer Absichten nötigen Mitteln. Die Kathedrale konnte auf Anordnung des deutschen Armeekommandos gespart werden, solange der Feind sie nicht zu seinen Zwecken ausnützte. Seit dem 20. September wurde auf der Kathedrale die weiße Fahne gezeigt und von uns geachtet. Trotzdem konvten wir auf dem Turm einen Beobachtungsposten feststellen, der die gute Wirkung der feindlichen Artillerie gegen unsere angreifende Infanterie erklärte. Es war nötig, ihn zu beseitigen. Dies geschah durch Schrapnellfeuer der Feldartillerie. Das Feuer der schweren Artillerie wurde auch jetzt noch nicht ge-

stattet und es wurde eingestellt, nachdem der Posten beseitigt war. Wie wir beobachten können, stehen der Turm und das Äußere der Kathedrale unzerstört. Der Dachstuhl ist in Flammen aufgegangen. Der Angreifende ist also nur soweit gegangen, wie er unbedingt gehen mußte. Die Verantwortung trägt der Feind, der ein ehrwürdiges Bauwerk unter dem Schutze der weißen Fahne zu mißbrauchen versuchte.

Der Berichterstatter des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ war am 21. September nachmittags 2 Uhr in Reims und besuchte die Kathedrale. Das Gebäude hatte zwar gelitten, aber war als architektonisches Ganzes noch intakt. Der Granatregen dauert an. Der Berichterstatter der „Evening News“ war den ganzen Tag in Reims und meldete: Um 4¹/₂ Uhr fing das Gerüst an der Ostseite Feuer und brennende Holzstücke stürzten auf das Dach. Französische Ärzte retteten mit knapper Not 20 verwundete Deutsche, die in der Kathedrale lagen.

Das Reuterbüro drahtet nach einer Meldung aus Rotterdam aus Bordeaux, daß die französische Regierung beschlossen habe, sofort auf diplomatischem Wege zu protestieren und die Entrüstung zu äußern wegen des Bombardierens und der Zerstörung der Kathedrale von Reims. Die französische Regierung übermittelte der holländischen Regierung im Haag einen Protest Delcassés gegen die „absichtliche Zerstörung“ der Kathedrale von Reims durch die Deutschen. Die Menschheit habe einen unersehbaren Verlust erlitten.

In Rom wird die antideutsche Preßheke heftiger als je fortgesetzt. Auf das Pariser Lösungswort hin ergießt sich auf Deutschland eine Schmutzklat sondergleichen. Niemand bestreitet mehr, daß die Deutschen die Kathedrale von Reims und Senlis zum Vergnügen (!) in Brand schossen. Die französische Regierung versandte bereits einen flammenden Protest gegen die vandalische Maserie und die Preßheke hat es bereits durchgesetzt, daß die römische Kunstakademie San Luca und die internationale Künstlervereinigung sich dem Entrüstungsprotest angeschlossen.

Die Lage in Antwerpen.

Christiania, 23. Sept. In der Zeitung „Aftenposten“ heißt es in einer Schilderung Antwerpens: Beinahe jeder zweite Mann auf der Straße ist in Uniform. Die ganze belgische Armee, etwa 200000 Mann, lagert um die Stadt. Um 8 Uhr werden alle Lichter gelöscht, wegen der Zeppelingegefahr. Der Feind ist nur etwa drei Meilen entfernt. Man hört den Kanonendonner. Viele Leute haben ihr ständiges Quartier in den Kellern.

Kämpfe in den Kolonien.

Zürich, 22. Sept. Die „Neue Züricher Zeitung“ teilt folgendes mit: Die englische Blätter melden, hat ein aus Buren, Engländern und Schwarzen bestehendes Expeditionskorps den Grenzfluß Orange überschritten und mit dem Einbruch in Deutsch-Südwest-Afrika begonnen. Die Hereros, jener kriegerische Stamm, der so lange gegen die Deutschen Krieg führte, haben sich den Anrückenden angeschlossen, den Aufstand proklamiert und die Fahne der südafrikanischen Union gehißt.

London, 22. Sept. Aus Kapstadt wird gemeldet: Die Regierung kündigt an, daß deutsche Truppen aus Südwest zwischen Nafob und Upington ins Kapland eingedrungen sind und sich dort verschanzt haben. Man hält die deutschen Truppen für wenig zahlreich. (F. 3.)

London, 22. Sept. Die „Times“ meldet aus Kapstadt: Der Rücktritt des Generals Beyer, des Oberbefehlshabers der südafrikanischen Miliz, versehe die Regierung in eine schwierige Lage. Es bestehe eine starke Opposition gegen offensive Maßnahmen in Deutsch-Südwestafrika und zwar nicht nur bei den Anhängern des Generals Herzog, sondern auch bei einer Anzahl Buren, die sonst die Regierung unterstützen, namentlich in der Orange-Kolonie, im Transvaalbezirk, im Bezirk Nichtenberg und den Grenzbezirken der Kapkolonie. Die Buren sind loyale britische Untertanen, halten aber die Offensive gegen Deutsch-Südwestafrika für unpolitisch und überflüssig.

Angstgefühl in Rußland.

Stockholm, 22. Sept. Die Londoner „Daily Mail“ hat die Nachricht erhalten, daß man in Petersburg

außerordentliche Maßnahmen trifft, um General von Hindenburg aufzuhalten, der mit 750000 Mann schon auf russischem Boden stehe, bereit, die Offensive zu ergreifen und auf Warschau zu marschieren. Hierdurch wäre man genötigt, einen beträchtlichen Teil von den in Galizien siegreich gegen die Oesterreicher operierenden russischen Armeen gegen Hindenburg zu senden.

Rußland will das Deutschtum vernichten.

Daß die von Deutschen bewohnten baltischen Provinzen Livland, Estland und Kurland in der Gefahr schweben, durch den Krieg in schwere Mitleidsenschaft gezogen zu werden, ist bereits mehrfach gemeldet worden. In banger Sorge haben sie sich daher nach Petersburg gewandt und die russische Regierung gebeten, ihnen Schutz von Leber und Gut gegen die drohenden Angriffe des fanatischen Böbels zu gewähren.

In den leitenden Petersburger Kreisen scheint man über diese Frage aber anderer Ansicht zu sein, denn einem Vertreter des baltischen Deutschtums, der um eine Audienz beim Ministerpräsidenten Goremykin nachgefragt hatte, um ihm die bedrohliche Lage der Provinzen vorzutragen, antwortete dieser kurz: „Sie sind im Irrtum, wenn Sie glauben, unsere Regierung werde sich breilen, besondere Vorkehrungen zu Ihrem Schutz zu treffen. Rußland kämpft nicht nur gegen Deutschland, es kämpft auch gegen das Deutschtum!“

Die baltischen Deutschen, die seit Jahrhunderten die Kulturgemeinschaft mit dem deutschen Mutterland trotz russischer Ansehenherrschaft aufrechterhalten haben, die auf das übrige Rußland stets befruchtend und fördernd eingewirkt haben, sind treue Anhänger des russischen Kaiserhauses gewesen, wie sehr sie auch ihr Herz und ihre Lebensanschauungen zu Deutschland hingen. Sie sehen jetzt, wie ihnen ihre Treue gebauft wird. Was ihnen jetzt geschieht, wird ihnen hoffentlich die Augen öffnen für die moskowitzische Gefahr, die auch sie bedroht, wird sie in den deutschen Brüdern im Reich die Befreier vom russischen Joch erblicken lassen!

Die russischen Deutepferde.

Aus Berlin meldet das Wolffsche Bureau: Dem Kriegsministerium gehen von den verschiedensten Seiten zahlreiche Anträge auf Aßerlassung von Deutepferden zu, die nach Lage der Verhältnisse nicht berücksichtigt werden können.

Soweit die Deutepferde für Zwecke der Truppe nicht brauchbar oder entbehrlich sind, sollen sie der Landwirtschaft zugeführt und zu dem Zwecke den Landwirtschaftskammern überwiesen werden, die den Verkauf an die Landwirte zu regeln haben. Sollten auf diese Weise nicht alle für Arbeitszwecke noch brauchbaren Pferde abgesetzt werden, so wird der Rest öffentlich versteigert, wie dies auch mit den unbrauchbaren Pferden geschieht. Anträge an das Kriegsministerium wegen Überweisung von Pferden oder Gewährung eines Vorkaufrechts haben deshalb keinen Zweck. Die Landwirte müssen sich wegen der Pferde an die Landwirtschaftskammern wenden. Die Versteigerungen der nicht für die Landwirtschaft verwendeten Pferde werden durch die Zeitungen bekanntgegeben.

Der Weltkrieg als Englands Rettungsanker.

Rom, 20. September.

„Giornale d'Italia“ bringt ein Interview mit dem Senator Grafen di San Martino, der von einer Reise durch England und Frankreich zurückgekehrt ist, woraus folgende Sätze besonders interessant sind: Am 22. Juli habe ein Diner stattgefunden, an welchem Sir Edward Grey, Goschen und der frühere Schatzminister Lord Murray teilgenommen hätten. Grey habe geäußert, die Vorgänge in Irland seien gar nichts im Vergleich mit dem Konflikt, der Europa drohe. Lady Murray, eine eifrige Parteigängerin Wsters, habe über die Schwierigkeiten in Irland gesprochen und gesagt: Niemand ist gewillt nachzugeben, und deshalb ist die Konferenz bei dem Könige vergeblich gewesen. Der Kampf wird täglich heftiger, wir stehen vor einem Bürgerkrieg, und ich sehe nur einen Ausweg: nur ein Krieg gegen Deutschland kann noch alle wieder einigen.

Das britische Expeditionskorps.

Aber das britische Expeditionskorps bringt das Militär-Wochenblatt auf Grund englischer Berichte folgende Angaben:

Das Feldheer besteht aus drei Armeekorps, jedes zu zwei Divisionen, und aus einer Kavalleriedivision (Generalmajor Edmund Allenby). Jedes Armeekorps besteht aus 24 Bataillonen Infanterie, 6 Regimentern Kavallerie, 18 Batterien Feldartillerie mit zusammen 108 Geschützen 2 Sanitäts-Batterien mit zusammen 8 Geschützen und aus den erforderlichen Spezialtruppen. Die Gesamtstärke würde demnach betragen: 72 Bataillone Infanterie (11 1024 Mann), 18 Kavallerie-Regimenter (je 674 Mann), 84 Batterien mit 492 Geschützen. Die Stärke des Feldheeres würde danach etwa 100 000 Mann betragen.

Führer des 1. Armeekorps ist Generalleutnant Sir Douglas Haig, des 2. Generalmajor B. P. Roostman, das 3. sollte Generalleutnant Sir James Brierley erhalten, der pöflich am 17. August starb.

Übergriffe unserer Feinde zur See.

Wien, 20. September.

Das „Neue Wiener Journal“ meldet aus Fiume: Neun aus russischer Gefangenschaft zurückgekehrte Matrosen berichten: Bei Ausbruch des Krieges wurde der Triester Dampfer „Libera Stella“ im Schwarzen Meere von einem russischen Kreuzer angehalten und die Besatzung gefangen genommen. Es waren im ganzen 29 Mann, die später von dem Hafen Eupatoria gefesselt nach Sibirien marschieren sollten. Bei dem Aufenthalt in verschiedenen Städten wurden sie tagelang in schrecklichen unterirdischen Kerkern untergebracht. Die Nahrung bestand aus trockenem Brot und unreinem Wasser. Im Gouvernement Cherson wurde ihnen ein Dolmetscher zur Verfügung gestellt. Neun Matrosen, welche die italienische Sprache beherrschten, wurden freigelassen und gelangten unter großen Entbehrungen über Rumänien nach Ungarn. Die übrigen 20 sind nach Sibirien weitergeschleppt worden.

Fiume, 20. September.

Die Direktion der Seeschiffahrtsgesellschaft Adria teilt amtlich mit, daß der Adriadampfer „Bathorn“, welcher von Havre nach Fiume mit englischem und französischem Freibrief unterwegs war, in der Nähe des Hafens Bigo gesunken ist. Die Direktion der Adria hat jedoch weiterhin erfahren, daß das Schiff versenkt worden ist, und erklärt, hierfür Beweise zu haben, die zur Grundlage von Schadenersatzsprüchen geeignet sind. Die Mannschaft des Schiffes ist gerettet worden.

Unsere „Goeben“.

Ein Lebenszeichen von der „Goeben“ als Festigung, daß das Kriegsschiff bei allen seinen Wagnissen und kühnen Taten unverletzt geblieben ist, meldet eine von der Rhein-Weiß. Stg. veröffentlichte „Wahrschau“ eines Solinger Matrosen vom 4. September. Der junge Mann schreibt seinen Eltern u. a.:

„Ihr möchtet gern wissen, wo wir sind, und was wir machen. Leider kann ich nichts Näheres schreiben, sonst bekomme ich die Karte wieder zurück. Nur soviel sei zu Eurer Verhütung gesagt, daß die „Goeben“ noch nicht einmal eine Schramme aufzuweisen hat! Und da schreiben die fremden Blätter schon „In die Luft geblasen“ u. dergl. Morgen laufen wir wieder einen Hafen an, wo die Karte weggeht. Was die „Goeben“ schon alles auf dem Gewissen hat, werdet Ihr wohl zum Teil bereits gelesen haben, das andere erfahrt Ihr später. Vorgestern war Gottesdienst. Da sagte der Pastor, wir sollten uns von innen besetzen, der Glaube sei die beste Waffe. Er mag recht haben, ich dachte aber, unsere 28-Zentimeter sind auch nicht schlecht. . . Ihr werdet bald aus der Fesselung erfahren, wenn die Sache vorüber ist (hoffentlich), die wir vorhaben. Wenn wir bloß losbohren wollten! Wenn die „Goeben“ auch in die Luft geht, für mich ist es ja nicht schlimm, ich bin ja „bei der Ruhe“, wie Klärchen schreibt. Also seht die Sache nicht so schwarz an, was kommen soll, kommt doch. Es wird schon alles gut gehen. Nun viele Grüße aus dem . . . Meer.“

Man ersieht aus diesem frischen Schreiben mit stolzer Freude die zuverlässliche und mutige Stimmung der Besatzung unserer wackeren „Goeben“, zugleich erfährt man aber auch, daß der schnelle Kommandant unseres schnellen Kreuzers nicht daran denkt, auf seinen Vorbeeren auszuruhen, sondern auf neue Überraschungen für unsere Gegner bedacht ist. Hoffentlich hören wir bald wieder etwas von einem kühnen Streich im . . . Meer.

Die Fremdenlegion.

Eine Warnung und Aufklärung von Otto Lütke, Saarbrücken.

27] Nachdruck verboten.

Prison militaire de Algier steht in trosten Fuchstaben über der Eingangsporte, an dem linken Pfeiler derselben einige Worte in arabischer Sprache eingemeißelt in den Stein, doch schon ziemlich verwittert. Es ist dies jenes unheimliche Gefängnis, erbaut von dem Ven von Algier, dessen unterste Gefasse noch unter Wasserhöhe des Meeres liegen. Jenes Gefängnis, das manche Greuelthat der Seeräuber von früheren Jahrhunderten und Jahrhunderten gesehen hat, es ist jenes Gefängnis, in dem auch eine beträchtliche Anzahl Kriessgefangener von 1870 eine längere oder kürzere Zeit zubrachten.

Wenn man bedenkt, wie Deutschland die Massen französischer Kriegsgefangener behandelte, ihnen alles nur irgend mögliche, was sich mit den Verhältnissen vereinbaren ließ, gewährt, jede Erleichterung zuteil werden ließ, dafür sorgte, daß wohlhabende Räume, vor allem frische gesunde Luft, genügende Nahrung den Leuten wurde, und man vergleicht damit die Behandlung, die die große nation ihren Kriegsgefangenen zuteil werden ließ, welcher Unterschied! Prison militaire de Algier — ein Wort, das nicht auszusprechen ist. Warum mußte man die Kriegsgefangenen nach Afrika transportieren, setzte sie dem Klimawechsel und der kolossalen Hitze, einer auf ganz anderer Grundlage aufgebauten Ernährung aus? Dann aber, nun die Hauptfrage: weshalb ließ man ihnen nun nicht Luft und Licht? Internierte sie etwa in einer Kaserne, deren doch genug leer standen, da die Truppen im Felde waren? An eine Flucht, ein Entlaufen war da sicher nicht zu denken.

Nein, sie mußten auch noch in der Weise gedemütigt werden, daß sie hinter Schloß und Riegel kamen, in jenes alte Gefängnis mit seinen unterirdischen Räumen, ohne Licht, ohne genügende Luft, mit nassen Wänden. Viele erkrankten und starben. Wo suchte man ihr Grab? Ich glaube kaum, daß es möglich sein wird, ihre Begräbnisstätte nachzuweisen. Man vergleiche damit die Art, wie man die in deutscher Kriegsgefangenschaft gestorbenen Franzosen behandelte. Sprechen nicht die Franzosengräber, wie man sie nennt, mit ihren Denkmälern in Stein und Erz mit ehrendem, anerkennendem Wort in beiden Sprachen — ich nenne nur das auf dem Friedhofe in Mainz, das in Magdeburg, das im Ehrenhof bei Saarbrücken — davon, daß wir nicht nur den im Gefechte Gefallenen, sondern auch den später ihren Wunden Erlegenen oder in Kriegsgefangenschaft an Krankheiten gestorbenen Feinden alle Gerechtigkeit widerfahren ließen? Ja, Frankreich, grande nation, du marschierst an der Spitze der Zivilisation und doch noch — recht weit zurück.

Die Aufenthaltsräume, zirka fünf Meter breit und

Seekriege einst und jetzt.

Von

A. M. Merck.

Augenblicklich ist viel die Rede von einem möglichen Zusammenstoß zwischen den Flotten der streitenden Mächte. In Deutschland und ebenso in England erörtern Sachkundige die Frage, warum bis jetzt kein größerer Gefecht zur See stattgefunden habe und weshalb diese Zurückhaltung notwendig sei. Natürlich besteht bei uns nicht der geringste Zweifel, daß unsere wackeren Marine auf dem Vortritt ist und zur rechten Zeit dem Feind schon zeigen wird, was deutscher Mut und deutsche Tatkraft vermögen. Im Wesen des Krieges hat sich im Grunde genommen seit Urzeiten wenig verändert: die Hauptsache bleibt heute wie früher, möglichst viele von den Gegnern unschädlich zu machen und sie auch ihrer Kampfmittel zu berauben. Die Partei, der das am besten und am frühesten gelingt, wird siegen.

Das gilt für den Landkrieg ebenso wie für den Seekrieg. Doch die Art und die Hilfsmittel, mittels deren man das Ziel zu erreichen sucht, haben im Verlaufe der Jahrhunderte wesentliche Veränderungen erfahren: die Arten des Angriffs und der Abwehr mußten den jeweiligen waffentechnischen Fortschritten angepaßt werden, wie wieder die Waffen selbst eine Umformung durchzumachen haben, um die Abwehr möglichst wirkungslos zu gestalten.

Im Seekrieg hat sich die Veränderung der Kampfmittel in der Weise vollzogen, daß man sagen kann, früher kämpften Menschen, jetzt kämpfen Schiffe gegeneinander. Das ist allerdings nicht ganz buchstäblich aufzufassen, die Schiffe werden von der Intelligenz der Menschen in Bewegung gesetzt, zum Angriff geführt und in Verteidigungsstellung gebracht. Immerhin tritt aber der Kampf des Einzelnen gegen Einzelne zurück, während im Altertum bis weit ins Mittelalter hinein doch der größere Wert auf das Einzelgefecht, das Handgemenge, gelegt wurde. Es galt damals mehr die Velung als das Fahrzeug unschädlich zu machen. Die gewaltigen Zerstörungsmittel der heutigen Zeit waren noch unbekannt, die Kraft und die Kühnheit der Seeleute makte die Wirkung der Geschütze erliegen.

Die Fortbewegung der einzelnen Schiffe war ja in früheren Zeiten mit ziemlichen Schwierigkeiten verknüpft. Wenn auch die Hunderte von Ruderern, die auf den alt-römischen und altgriechischen Schiffen tätig waren, mit einer bewundernswerten Genauigkeit arbeiteten, so konnte sie dennoch nicht die Vollendung erreichen, mit der heute die Maschinen arbeiten. Die Manövrierfähigkeit blieb eine beschränkte, es konnte sich hauptsächlich darum handeln, durch tollkühne Überfälle die Mannschaft der feindlichen Schiffe unschädlich zu machen. Auch als die Segel an Stelle der Ruderer traten, wurde nicht sehr viel an der Kampfweise auf See geändert, denn man war zu sehr vom Winde abhängig. Immerhin trat der Nahkampf mehr zurück, denn die Geschütze verlangten für ihre Wirkung eine gewisse Entfernung. Dieser zerstörenden Wirkung von Pulver und Angel Widerstand entgegenzusetzen, war sehr bald das Bestreben der Schiffsbaukunst und so wurde schon von da ab mit der Panzerung der Schiffe begonnen. Einen gewissen Schutz gegen die Entschärfen und Rammschiffen haben sogar schon die alten Ruderer gehabt, indem man sie mit Fellen und Säuten behängte, aber eine Metallpanzerung im modernen Sinne wurde erst im 16. Jahrhundert in Anwendung gebracht. Das geschah, als Kaiser Karl V. seinen berühmten

Zug gegen Tunis ausführte und zu diesem Zwecke eine Flotte unter Andreas Doria nach Afrika sandte. Die Johanniterritter hatten ein Schiff „Santa Anna“ gestiftet, das in Nizza erbaut und mit starken, durch kupferne Platten befestigten Bleiplatten gepanzert war. Das stattliche Fahrzeug, auch im Innern mit einer für die damalige Zeit außerordentlich gediegenen Ausrüstung versehen, seine Besatzung vollkommen und bot den feindlichen Besatzungen mit Erfolg Trotz. Die Bleipanzierung wurde dann allgemeiner, auch Eisenpanzer kamen zur Verwendung, die Vorläufer unserer heutigen Panzerfahrzeuge waren geschaffen.

Eine stärkere Umgestaltung des Seekrieges trat aber erst mit der Erfindung der Dampfkraft ein. Den ersten Kriegsdampfer baute der amerikanische Ingenieur Fulton, derselbe, den Napoleon mit den Worten: „Vaden Sie sich weg, Sie sind ein Narr“, fortgeschickt hatte, als der talentvolle Ingenieur keine Erfindung zum Kaufe anbot. Während des englisch-amerikanischen Krieges im Jahre 1812 konstruierte Robert Fulton das Schiff, das nach seiner Fertigstellung dem Erbauer zu Ehren „Fulton I.“ genannt wurde. Ehe jedoch das Schiff seine Tüchtigkeit zur See beweisen konnte, ging der Krieg zu Ende. Der erste Kriegsdampfer wurde nach Brooklyn gebracht, wo er untätig liegen blieb. Durch einen unglücklichen Zufall entstand an Bord eine Pulverexplosion, die das schöne Fahrzeug zerstörte.

Der Wettkampf, der zwischen Geschütz und Panzerung einsetzte, hat die gewaltigen Schiffsriesen entstehen lassen, die sich im modernen Kampfe miteinander zu messen haben. Außerdem haben Torpedoboote und Unterseeboote die Aufgabe, die weniger geschützten Stellen der Schiffe auszulauern und dort das Zerstörungswerk zu verrichten. In dem Augenblick, in dem der Feind gemeldet ist, beginnt fieberhaftes Treiben auf den modernen Kriegsschiffen. Die Signalapparate: Fahnen Signale, Sirenen, jetzt hauptsächlich drahtlose Telegraphie und Telephonie fangen an zu spielen und geben vom Admiralschiffe aus die Befehle. Die Schlachtlinie formiert sich und die Geschütze beginnen ihre donnernde Sprache. Torpedos schießen durch das Wasser und die Unterseeboote tauchen zu ihrer schwierigen Aufgabe in die Flut.

Vom Höchstkommandierenden bis zum jüngsten Schiffsführer aber bewegt bei uns jedes Herz nur ein Gefühl: alles dreinzusetzen für die deutsche Flagge, für sie zu siegen und zu sterben.

Im Kampf mit Alpenjägern.

Aus dem Feldpostbrief eines Leipzigers.

Französische Alpenjäger, eine der besten Kerntuppen unserer Gegner, sind bei einem Einbruchversuch in das Breuschtal mit blutigen Köpfen heimgeschickt worden. Aus diesem Anlaß wird das in nachstehendem Feldpostbrief über die Alpenjäger Mitgeteilte ganz besonders Interesse erwecken.

Unsere Hauptgegner sind die Alpenjäger, dann auch einige Linieninfanterie und Artillerie. Die Alpenjäger sind ganz dunkelblau uniformiert, mit flachen, breiten, runden Mützen — ähnlich wie unsere Konditorinnen —, dunkelblauem Sweater, Kniehosen, Widelgamaschen aus 5 Zentimeter breitem Zeug und Schmirkschuhen. Sie verteidigen sich sehr zähe und müssen förmlich Schritt für Schritt verdrängt werden. Oft haben wir sie sehr gemein in ihrer Nachtruhe gestört, einmal oblag überaus und dabei viel erbeutet. U. a. fanden wir sehr praktische

mitteln, besonders Krähnen, Feigen, Datteln und Erdnüssen, die sie ja auch kauen mußten, zu.

Wierzehn Tage hielt man uns hier fest, bis mir endlich der Befehl des Militärkommandos gegeben wurde. Dieser Militärtransport sollte aber noch mit einem kleineren Umweg erfolgen, nämlich zuerst zum Kommando des Regiments nach Sidi-Bel-Abbes. Es hieß, wie mir ein Gendarm mitteilte, es sei dies eine Ausnahme, es soll ein Verhör dort stattfinden, um festzustellen, weshalb wir unsere Garnison verlassen hätten.

Mit der Bahn ging es in Begleitung von zwei Gendarmen am ersten Tage bis Orleansville, am zweiten Tage bis Perriceau, hier blieben wir aus einem uns nicht bekannt gewordenen Grunde nochmals zehn Tage und wurden dann endlich nach Bel-Abbes überführt. Der Aufenthalt auf den Gendarmestationen ist dem in Algier ähnlich, nur mit dem Unterschied, daß der Gefangene sich selber zu beschäftigen hat, er erhält jeden Tag dreizehn Sous zu seiner Verpflegung und gibt dem Gendarmen an, was er haben will. In warmes Essen ist natürlich nicht zu denken, die Nahrung besteht aus Feigen, Datteln, Brot und Wein. Tabak darf gekauft werden.

Der Schlafraum, der auch am Tage nicht verlassen wird, ist ebenso eingerichtet wie der in Algier.

Unter Aufenthalt in Bel-Abbes dauerte sechzehn Tage, von einem Verhör war keine Rede. Man hatte uns einzeln im Arrestlokal untergebracht in Untersuchung, ließ uns aber vollständig in Ruhe.

Hier in der Zelle hatten wir nun Zeit und Gelegenheit, nachzudenken, ob es lohnte, diesen Schritt getan zu haben. Alle Umstände der Flucht vom ersten bis zum letzten Tage wurden durchdacht, manches überlegt und besprochen.

Längeweile hatte man genügend, wenn schließlich auch ein gewisser Zeitvertreib vorhanden war. Die Wände der Arrestzellen sind von oben bis unten mit Zirkritten früherer Arrestanten bedeckt, mehrfach schon überflüssig, doch noch erkennbar; hieraus läßt sich sozusagen fast die Geschichte der Legion zusammenstellen.

Ich will versuchen, sie hier in kurzen Worten zu schildern:

Am 31. März 1831 wurde sie durch Dekret der französischen Regierung gebildet und von Toulon aus nach Nord-Afrika eingeschifft, hier kam die neugebildete Freiwilligentruppe sofort in Verührung mit den unabhängigen Arabern unter Ab-del-Naber. Die Niederwerfung des Stammes El-Uffia im April 1832 ist eine Heldentat; die Augen der halben gebildeten Welt zieht die Truppe auf sich, aber auch die Rache der Eingeborenen. Im Jahre 1835 finden neue Kämpfe statt in den Maftasümbien.

Fortsetzung folgt.

Kaffeeportionen, fertig gemahlene Kaffee, in Stücken
fest zusammengepreßt und in paraffiniertes Papier
eingewickelt. Tadellos! Wir müssen immer erst nach einer
Kaffeemühle suchen. Zelttücher haben wir nicht, dafür aber
Schauzettel alterer Qualität, womit sie sich abends im
Walde, vorzugsweise an Abhängen, aus Ästen und Zweigen
sehr geschickt horizontale Tische errichten, die meist
terraßenterrassen untereinander liegen. — Jetzt scheint's
den Verrückten aber nicht mehr sehr zu gefallen. Ihre
Gewehre treffen natürlich auch manchmal, aber mit ungenügender
Genauigkeit, sind sie geradezu jämmerlich. Die Patronen
können einzeln geladen werden; es kann aber auch ein
Magazin von acht Patronen abgefeuert werden, das längs
unter dem Laufe liegt, aber sehr unbequem wieder zu
laden ist. Das Visier geht bis 2400; aber schon von
800 Meter ab ist ein Treffer ziemlich sicher.

Der gestrige Tag war wieder sehr ereignisreich und
schwer für uns. Als wir in Schützenlinie lagen, ver-
suchten zwei Kompanien Alpenjäger einen fertigen
Schützengraben, etwa 1000 Meter in unserer rechten
Flanke, zu besetzen. Wir konnten nicht über unsere Köpfe
hinweg schießen, und die Sache, sah oberflächlich aus. Aber
in unserer Linie lag ein Maschinengewehr, das sofort dort-
hin zu feuern begann. Die Wirkung war geradezu grau-
sam. Die Leute stürzten haufenweise übereinander und
durcheinander; die übrigen rannten, was sie konnten. Es
platzte dann noch massenhaft Schrapnell dort, und dann
sah man nichts mehr von den Feinden. Stunden nachher
kam eine andere Abteilung, rief aber sofort aus, weil sie
aufschreckend schon von dem Anblick genug hatte.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 19. Sept. Ein amerikanischer Korrespondent
meldet, daß der fasslich bekannte Minister Delcassé durch
einen Steinwurf am Hals verletzt worden sei und daß
dieser tödlich sei. Ob ihm das Unglück bei der Abreise
aus Paris oder beim Einzug in Bordeaux widerfahren sei
steht nicht fest. Der gleichen Meldung zufolge werden alle
Regierungsgebäude außerordentlich stark bewacht.

Galle, 19. Sept. General Martos konnte noch nicht von
ein Kriegsgericht gestellt werden, da er behauptet, nicht
General Martos zu sein. Ein ihn begleitender russischer
Major, welcher nachweislich auf deutsche Sanitätskräfte
geschossen hatte, wurde vom Kriegsgericht zu Galle zum
Tode verurteilt.

Strasbourg i. G., 19. Sept. Wie das Kriegsgericht
Strasbourg bekannt gibt, ist gegen den Rechtsanwalt
Justizrat Blumenthal Untersuchung wegen Hochverrats
und Landesverrats eingeleitet und sein Vermögen mit Be-
schlag belegt worden.

Kopenhagen, 20. Sept. In Finnland erregen Gerüchte,
daß Rußland beabsichtige, die Finnländer zum
Kriegsdienst heranzuziehen, große Beunruhigung.

Wafel, 19. Sept. Wie die „Südricher Post“ meldet, haben
die englischen Soldaten die größte Schwierigkeit, sich die
notwendigsten Dinge in dem Lande, das sie verteidigen, zu
verschaffen. Sie haben nur englisches Geld bei sich, und
niemand von den französischen Geschäftsleuten will es ihnen
annehmen.

Rotterdam, 19. Sept. Nach einer Meldung des
„Erstellor“ soll der frühere französische Minister des Äußern
Rochon beabsichtigen, zu politischen Besprechungen nach
Rom zu fahren.

Rom, 20. Sept. Eine Bekanntmachung der hiesigen
französischen Botschaft besetzt allen in Rom lebenden
Franzosen bis zum Alter von achtundvierzig Jahren,
selbst militärischen oder zurückgestellten, sich zur Abreise
bereitzustellen.

Athen, 20. Sept. Den Oberbefehl über die griechische
Flotte hat der Chef der englischen Marinekommission in
Griechenland, Admiral Mark Kerr, übernommen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ In einer in London stattgefundenen Versammlung
der britisch-deutschen Freundschaftsgesellschaft wurde
beschlossen, die Gesellschaft im Hinblick auf den Krieg auf-
zulösen. Das Vereinsvermögen wird in zwei gleiche
Teile geteilt. Die eine Hälfte erhält der amerikanische
Botschafter in Berlin zum Zweck der Unterstützung in
Not befindlicher britischer Unterthanen in Deutschland, die
andere Hälfte der amerikanische Botschafter in London
zur Unterstützung notleidender deutscher Unterthanen
in England.

+ Der preussische Minister des Innern hat eine Ver-
fügung erlassen, nach der Verwaltungsstreitsachen und
Ordnungsstrafen während des Krieges möglichst zurück-
gestellt werden sollen. Die Verfügung wird folgender-
maßen amtlich bekanntgegeben:

„Der gegenwärtige Krieg hat das deutsche Volk ohne
Unterchied des Standes und der Partei zur einmütigen
Erhebung entflammt. Gegenüber dieser gewaltigen Rund-
gebung nationaler Gesinnung tritt alles zurück, was
das Gefühl der Einheit des ganzen Volkes beeinträchtigen
könnte, und es erscheinen viele Streitfragen des öffent-
lichen Rechts, mag ihre Klärung in Friedenszeiten
noch so bedeutsam sei, in den gegenwärtigen Zeitläuften
unwesentlich. Der Minister des Innern hat daher die
Verwaltungsbehörden darauf hingewiesen, daß es jetzt von
größter Wichtigkeit sein müsse, die Einheit der Nation und
ihre großartige Streben ungehindert zu lassen, als in un-
bedeutenderen Einzelfragen dem Rechte zum Siege zu
verhelfen. Demzufolge sind die Behörden ersucht worden,
in allen geeigneten Fällen die bei den Verwaltungs-
gerichten anhängigen Streitsachen dadurch zur Er-
leichterung zu bringen, daß die angefochtenen, polizei-
lichen Verfügungen zurückgenommen oder auf andere
Weise die Beteiligten nutzlos gestellt werden. Ebenso
hat der Minister des Innern veranlaßt, daß die bei
dem Oberverwaltungsgerichte anhängigen Ordnungs-
strafen und alle sonstigen noch nicht vollstreckten Strafen,
die gemäß § 15 des Disziplinargesetzes gegen unmittelbare
und mittelbare Staatsbeamte seines Ressorts wegen einer
vor dem 1. August begangenen Verfehlung verhängt sind,
niedergeschlagen werden. Alle diese der Größe und dem
Ehrgefühl der Zeit rechnungstragenden Maßnahmen lassen
natürlich nicht die Deutung zu, daß in den betreffenden
Einzelfällen der von den Behörden bisher vertretene
Rechtsstandpunkt nunmehr aufgegeben ist.“

+ Amtlich wird bekannt gegeben, daß für die ost-
preussischen Flüchtlinge auch jetzt noch zahlreiche Quartiere
auf dem platten Land in den Provinzen Pommern und
Brandenburg durch staatliche Fürsorge bereitstehen. Ge-
legentlich in der Presse erscheinende Berichte über die Lage

der gestückelten Ostpreußen sind geeignet, die irrige Auf-
fassung zu verbreiten, als wäre die draußen im Lande
geschlossene reichliche Unterkunft nur für diejenigen geeignet,
die als Landarbeiter Verwendung finden können, nicht für
die Angehörigen des städtischen Mittelstandes. Irgendeine
Verpflichtung zu ländlicher Arbeit bei einem bestimmten
Arbeitgeber ist mit der Übersiedelung in diese klein-
städtischen und ländlichen Quartiere überhaupt nicht
verknüpft. Unter den nahezu 30 000 Flüchtlingen, die
allein der Regierungsbezirk Frankfurt a. O. aufgenommen
hat, entstammt der größte Teil den kleineren Städten der
Provinz Ostpreußen, und besonders zahlreich sind darunter
Familien von Beamten und Handwerkern.

Rußland.

* Nachrichten, die über Skandinavien kommen, sprechen
von starker Erregung in Finnland. Man hat in letzter
Zeit viel von Erleichterungen in der politischen Lage des
von Rußland durch starke Bedrückung niedergebaltene
Finnlands gesprochen. Davon ist aber nichts zu merken.
Generalgouverneur Seyn fährt fort mit neuen Strafen
gegen Zeitungen und Anzeigen wegen Majestätsbeleidigung
und Verletzung des Gleichstellungsgesetzes. Überall steht
neues Militär, das die Verhältnisse nicht kennt und die
vorgesehene Meinung hat, daß Finnland ein revolutionäres
Land sei. Der Generalgouverneur nahm neuerdings die
Anlage gegen den Sportverein Voima wieder auf, der
von russischer Seite beschuldigt wird, Waffen und revo-
lutionäre Broschüren eingeschmuggelt zu haben. Der
langjährige Prozeß, der im Jahre 1913 mit dem Freispruch
der Angeklagten endete, soll jetzt unter der Militärdiktatur
zum Hochverratsprozeß gestempelt werden. Die Lage ist
erst.

Norwegen.

* Großes Aufsehen ruft im ganzen Lande das finanzielle
Verlegen Englands bei einem auf norwegischen Boden
betriebenen Großunternehmen hervor. Der Rücktritt des
Generaldirektors Blafstad des mit englischen Millionen
vor einem Jahr finanzierten Riesenunternehmens, des
Ausbaues der Aurawasserkraft, die etwa 400 000 Pferde-
kräfte enthalten, kam ganz unerwartet. Der Grund des
Rücktritts ist noch Blafstads öffentlicher Erklärung die
Weigerung englischer Banken, die notwendigen Mittel
zur Verfügung zu stellen, da es ihnen bei der schwierigen
Lage des Londoner Geldmarktes und infolge des englischen
Moratoriums unmöglich sei. Die Sch. in der Gesellschaft
belaufen sich auf zehn Millionen Mark. Hier ist
man der Ansicht, daß das ganze Unternehmen eingeht,
was das „Morgenblatt“, das Organ der norwegischen
Finanz, betont. Ungezählte norwegische Arbeiter würden
alsdann brotlos werden.

Bulgarien.

* Aber die öffentliche Meinung Bulgariens zum
Kriege gibt eine Äußerung der Zeitung „Nabotnitschki
Besnik“ in Sofia Aufschluß. Das Blatt sagt, die Un-
abhängigkeit Bulgariens habe für England nur insoweit
Interesse, als sich Bulgarien der Eroberung der Meer-
engen durch Rußland widersetzen würde. Die sogenannte
Hochherzigkeit Englands habe im vorigen Jahre nicht ge-
hindert, daß Bulgarien erniedrigt und beraubt wurde.
England würde auch heute Bulgarien opfern, wenn es
einen guten Tausch machen könnte. Wenn England heute
Bulgarien Freundschaften erweist, sei dies bloß, um
Bulgarien später um so teurer verkaufen zu können.
England wirke auf der ganzen Welt mit Gewalt, Rechts-
verletzung und Raub. Auch sei die Rolle des demo-
kratischen England gegenüber dem russischen Sozialismus
genausam bekannt, als daß jemand an edle Motive Eng-
lands glauben könnte.

Lokales und Provinzielles.

□ Werdet — Verschwendet! Hermann Vahr, dessen
launige Stücke schon manchen Theaterbesucher erheitert
aber auch angeregt haben, veröffentlicht jetzt einen Aufruf
zur „Verschwendung“, dem auch wir die Spalten unseres
Blattes öfters widmen wollen. Vahr schreibt: So viel man
auch von der menschlichen Dummheit erwartet, der Mensch
übertrifft alle Erwartungen noch, er ist immer noch dummer
als man denkt! Man sieht das jetzt wieder an der sinnlosen
wahnwitzigen und geradezu lebensgefährlichen Sparamkeit,
der plötzlich auch sonst nicht ganz verblödete Leute verfallen
sind. Wer drei Dienstboten hat, entläßt zwei und will sich
mit einem begnügen. Jeder entläßt seine Maschinenreiberin
und schreibt seine Briefe selbst. Er entläßt den Hauslehrer,
entläßt die Klavierlehrerin, entläßt das Kinderfräulein.
Es ist eine wahre Furie. Jeder will sich einschränken, eine
hysterische Sparamkeit bricht aus, und der brave Mann
glaubt noch, wenn er sich einschränkt, ein patriotisches Opfer
zu bringen. Er meint es gut, der brave Mann, und ahnt
nicht, welches Übel er damit tut. Was wird denn aus
allen den Menschen, die der brave Mann in seinem plötzlich
erwachenden Spartanertum auf die Straße wirft? Es ist
ein Verbrechen, das er begeht. Viel ärger noch, als wenn
einer im ersten Schreden sein Geld von der Sparfasse holt
und im Stumpf verreckt! Bestimmt euch doch! Seid keine
Sparsamkeit! Bewahrt euch unsere beste Tugend! Wohin ist
sie? Wohin ist unter herrlicher Leichtigkeit auf einmal?
Verläßt er uns gerade jetzt, wo wir ihn brauchen könnten?
Der brave Mann, der sich sonst um diese Zeit einen Verbi-
saus machen läßt, denkt, daß er sich heuer keinen machen
lassen darf. Wer aber nicht ganz gottverlassen ist, sieht,
wenn er nur ein bißchen nachdenkt, ein, daß er sich heuer
zwei machen lassen muß. Denn wenn er sich keinen machen
läßt, muß sein Schneider den Betrieb einstellen. Wenn
aber alle Schneider den Betrieb einstellen und die Schuster
auch und die Schuhmacher auch und so weiter, was soll aus
allen den entlassenen Geistes werden? Ich bin nie leichter
Sinnlos geworden, ich habe nie über meine Verhältnisse
gelebt, weil mir das in ruhigen Zeiten albern scheint. Aber
alle meine sonst mühsam gebildete, seit Jahren aufgelaute
Luft, unnötig Geld ausgegeben, will ich jetzt loslassen, sie
soll sich einmal austoben, zum erstenmal in meinem Leben.
Denn unnötig Geld ausgeben, ist jetzt nicht unnützlich. Wer
jetzt Geld ausgibt, der nützt. Unnötig Geld ausgeben, ist
notwendig geworden. Öffnet die Hände! Der größte Ver-
schwender ist jetzt der beste Patriot. Denkt nicht an
morgen! Was morgen sein wird? Morgen wird der Sieg
sein. Und damit Gelegenheit, tausendfach wieder zu ver-
wenden, was wir jetzt verschwenden.

Hachenburg, 23. September. (Herbstsammlung des
III. Landwirtschaftlichen Bezirksvereins.) Nächsten Sonn-
tag den 27. September, nachmittags 3^{1/2} Uhr findet in
Erbach im Saale des Herrn Louis Wöhrer (zum
Nistertal) die Herbstversammlung des Landw. Bezirks-
vereins statt. Als wichtigste Beratungssachen stehen
auf der Tagesordnung: ein Antrag des Vorstandes auf

Bewilligung von 600 M. Spende aus Vereinsmitteln
für die durch den Krieg in Not geratenen ostpreussischen
Bauern, ferner ein Vortrag des Vorsitzenden, Herrn
Domänenpächters Schneider über das Thema: „Welche
Vorfälle sind in Anbetracht des Krieges im bäuerlichen
Betriebe zu ergreifen?“ — Die alljährlich stattfindende
diesmal eine Besprechung der letzten Gutsverhältnisse und
der Marktlage für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse
statt. Alle Vereinsmitglieder und Freunde der Land-
wirtschaft sind eingeladen. Bei der Wichtigkeit der
Verhandlungen ist der Versammlung ein zahlreicher
Besuch zu wünschen.

Die Besuche. Die Sammlung von Liebesgaben
(Zigarren, Zigaretten, Tabak etc.), welche vom Turnverein,
Klub „Fidelitas“ und dem Regellub „Alle Reine“ ver-
anstaltet wurde, hatte bis jetzt ein sehr schönes Ergebnis.
Die Gaben fließen reichlich. Es sind aber noch viele
Mitbürger, welche vergessen haben, ihr Scherlein bei-
zulegen. Gaben wolle man bei Herrn Münch oder
Herrn Leo Tolmant abgeben oder zum Abholen an-
melden. Die Liebesgaben werden den einzelnen Kriegern
direkt zugestellt. Niemand wird vergessen.

† Die englische Kriegsführung und der deutsche
Margarine-Verbraucher. Von berufener Seite wird uns
mitgeteilt, daß die Hauptfabrik des englisch-holländischen
Margarine-Truistes, von den Bergh's Margarine-Gesell-
schaft m. b. H. in Cleve, eine Tochtergesellschaft der
englischen von den Bergh's Limited in London ist. Ihr
Direktor, Herr Leo van den Bergh in Cleve, ist gleich-
zeitig einer der Direktoren der Limited in London und
die Bilanzen von van den Bergh's Limited in London
enthalten den Satz: „Die Margarine-Fabrik in Cleve,
sowie die Fabrik zur Herstellung kondensierter Milch und
Seife, sowie die Filiale in Hamburg, werden als be-
sondere Gesellschaften geführt (eingetragen unter fremd-
ländischen Gesetzen). Ihr gesamtes Kapital gehört aber
der von den Bergh's Limited in London. Die Aktien
und Passiven dieser Gesellschaften sind in dieser Bilanz
(der englischen Gesellschaft) enthalten.“ Das Stammhaus
der anderen hauptbeteiligten Firma des Margarine-
Truistes, die Firma Anton Jurgens in Os, hat in diesem
Jahre in London 700 000 Pfd. Sterling (ca. 14 Millionen
Mark) neues Kapital aufgenommen. Interessant ist
außerdem die Tatsache, daß die beiden Firmen von den
Bergh und Jurgens von ihren holländischen Fabriken
aus wöchentlich große Quantitäten Margarine, teilweise
unter Bewachung englischer Kreditschiffe, nach England
verladen. In der Woche vom 15. bis zum 22. August
allein sind über 2 Millionen Kilo Margarine von
Holland nach England expediert worden. Die deutschen
Konsumenten von Truistmargarine unterstützen also unsere
englischen Feinde.

§ Krankengeld für Verwundete. Es ist vielfach
noch nicht genügend bekannt, daß verwundete Kriegs-
teilnehmer, die ihre Mitgliedschaft bei der Ortskranken-
kasse freiwillig fortgesetzt haben, Anspruch auf das volle
sozialistische Krankengeld besitzen. Da der Auszahlung
des Krankengeldes direkt an die Ehefrauen der Kriegs-
teilnehmer von der Krankenkasse keine Schwierigkeiten
bereitet werden, so empfiehlt es sich für Ehefrauen ver-
wundeter Kriegsteilnehmer, sich baldmöglichst eine amt-
liche Bescheinigung über die Verwundung (Ausweis des
Vorgesetzten) zu beschaffen und das Krankengeld zu
erheben.

Aus dem Oberwesterwaldkreis, 22. Sept. Die Kultur-
kosten für 1915/16 sind, nachdem die durch den Ober-
förster in Herzbach aufgestellten Kulturpläne genehmigt
worden sind, für die Gemeinden Dreifelden mit 600 M.,
Linden mit 314 M. und der Nachtragplan mit 135 M.,
Mündersbach mit 1000 M. und Roshbach mit 850 M.
vorgelegt.

Weiburg, 22. Sept. Die für den Bezirk des 18. Arme-
korps vorgegebene Militärvorbildungsanstalt soll nach
einem vom stellvertretenden Generalkommando bei unserm
Magistrat eingegangenen Telegramm in der hiesigen
Hauptkaserne untergebracht werden. Die Eröffnung der
Anstalt soll bereits am 10. Oktober erfolgen.

Nah und fern.

o Ein seliger Tod. Es sind Fälle bekannt, daß in-
folge heftiger Seelenbewegung, infolge Schreckes oder über-
großer Freude Menschen plötzlich vom Tode ereilt worden
sind. Ein solcher Fall hat sich jüngst in Reichenhall ere-
ignet. Der erste Vizedirektor des Österreichischen
Museums für Kunst und Industrie Josef Folmes ist im
64. Lebensjahre gestorben. Er verstarb infolge eines
Schlaganfalls, dessen Ursache, wie es in der Todesanzeige
heißt, „die große Freude“ über die Nachricht des deutschen
Sieges in den Bogen war.

o Oberst v. Reuter lebt. Wie die „Kölnische Zeitung“
von der in Koburg lebenden Schwester des Obersten
v. Reuter erfährt, ist das Gerücht von dem Ableben
Reuters unfähig. Es ist wohl dadurch entstanden, daß
verwundete Offiziere gesehen haben, wie dem Obersten
v. Reuter das Pferd unter dem Leib erschossen worden ist.

o Ein deutscher Landwehrunteroffizier als Brauer-
direktor in Feindesland. Der sozialdemokratische Stadtrat
Rausch aus Heidelberg ist zurzeit in einer französischen
Ortschaft den Beruf als Brauereidirektor aus. Rausch ist
nämlich als Landwehrunteroffizier ins Feld gezogen und
dort wurde ihm die Aufsicht über eine jetzt von den
Deutschen besetzte französische Bierbrauerei übertragen.
Auch das Gaswerk, die Post und die Bahn werden von
den Deutschen verwaltet.

Bunte Zeitung.

Ein kleiner Balkon mit einer großen Fuge. Bei
Neubau im Schwarzwald wurde von Hirschen ein
Auberginebalkon aufgefunden, an dem ein Settel mit

folgender Aufschrift beschriftet war: „An das deutsche Volk! Auf der ganzen Linie von der Marne bis zur Maas sind die deutschen Armeen im Rückzuge. Die englisch-französischen Armeen folgen ihnen auf den Fersen. Zahlreiche Geschütze und Kanonen sind erbeutet. Prinz Friedrich Karl, der Sohn des Kaisers und Bruder des Kronprinzen, ist gefallen, indem er den Rückzug der 2. Armee deckte. Die vollständige Vernichtung der deutschen Armee ist in kurzer Frist zu erwarten.“ Dieses Lügenpapier reißt sich würdig an die übrigen französisch-englischen Kulturdokumente an. Unsere Schwarzwälder Bauern aber hat der Ballon nicht außer Achtung gebracht.

Eine Batterie gesucht! Im Anzeigenteil des Londoner „Daily Telegraph“ vom 7. d. M. findet sich folgende Anzeige, die so recht die Art und Weise beleuchtet, wie in England die Bewaffnung der Soldaten vor sich geht:

Gelegenheit zur Hilfeleistung!
Für ein neu zu errichtendes Bataillon wird eine Batterie von sechs Maschinengewehren gesucht.

Wer unserem Lande praktisch behilflich sein will, beliebe sich in Verbindung zu setzen mit
S. W. Hodges Esq.

(61, Gracechurch Street, London E. C.),
der alle Anfragen beantwortet wird.

Verlässliche Gefangene. Man berichtet aus Budapest: Unsere russischen Gefangenen, die jetzt an ungewöhnlichen Fleischtopfen sitzen, preisen deshalb das gütige Schicksal, das sie in unsere Hände fallen ließ. Dies gilt namentlich von den in Rußland gefangenen Polen und Juden. Wie gern sich die Leute von uns gefangen nehmen lassen, besaßte eine Episode aus der jüngsten Schlacht an der ostgalizischen Grenze. Zwei Russen wurden gefangen genommen und sollten von einem unserer Landwehrmänner aus der Gefechtslinie in sicheren Gewahrsam gebracht werden. Auf dem Wege wurde der Gefangenenerführer von einer Kugel getroffen und sank verwundet nieder. Den beiden Russen fiel es gar nicht ein, aus dem günstigen Zufall Nutzen zu ziehen und zu den übrigen zurück zu fliehen; sie hoben vielmehr ihren verwundeten Wächter auf und trugen ihn sorgfältig zu dem nächstgelegenen österreichisch-ungarischen Verbandplatz, wo sie dann gleichzeitig um ihre Gefangenennahme baten.

Die Stadt Rezon.

Der Sieg unseres rechten Flügels südlich von Rezon, wo die letzten zwei französischen Armeekorps vernichtet, hat das kleine unbedeutende Städtchen, das an der Mündung der Verre und der Divoite in die Oise liegt, in aller Munde gebracht. In allen Zeiten hat Rezon, die Geburtsstadt Salvins, eine wichtige Rolle gespielt, und noch heute zeugen einige berühmte alte Bauwerke von dem ehemaligen Ruhm des Noviomagus der Zeit Kaiser: die zwar nicht große, aber prachtvolle Kathedrale, die von Bischof dem Kleinen begonnen und von Karl dem Großen weiter gebaut wurde, sowie der ehemalige bischöfliche Palast, der bis ins 15. Jahrhundert zurückgeht. Um die Kathedrale herum liegen vornehme, ruhige Straßen von verährter Eleganz mit Häusern aus Naturstein und Ziegel. Alles in allem mutet das alte Rezon an wie eine Art bischöflichen Versailles. Bischof gibt es in Rezon nicht mehr. Um den alten Kern der Stadt liegen neuere, moderne Häuser, freilich nicht viele, denn die Stadt zählt kaum 6000 Einwohner. Was ihr nächst den alten Häusern ihren Charakter verleiht, ist die völlige Abwesenheit der Industrie.

Nur in den äußersten Ausläufern der Vorstädte sind wenige Webereien, Gerbereien und Lederfabriken zu finden. Für die Umgebung, für die kleinen Ortschaften am Rande der Oise, ihren Seitentälern sowie für die am Unterlauf der Oise liegt Rezon als Markt eine große Rolle: aus der ganzen Nachbarschaft kommen hier die Feldfrüchte zusammen. Es sind neben Korn in erster Linie Bohnen, die geschätzten französischen Bohnen, die man gewöhnlich nach der Stadt Soissons bezeichnet, die hier an der Oise aber gerade so gut gedeihen wie dort an der Aisne.

Riesenschlachten.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Die große Ausdehnung des Schlachtfeldes in Frankreich zwischen Verdun und Paris, mehrere hundert Kilometer, mußte bei dem Vaten überwältigende Vorstellungen wachrufen. Aber solche Ausdehnungen erfordert die Natur des modernen Krieges. Wir leben in der Zeit der kurzen Kriege mit Riesenschlachten. Was man in früheren Kriegen als Schlacht bezeichnete, sinkt heutzutage zur Bedeutung eines Gefechtes herab. In der Schlacht bei Großbeeren 1813 waren die Preußen 35 000 Mann stark, die Franzosen etwas stärker. Heute stehen auf einem Schlachtfelde eine Million Krieger einander gegenüber. Dafür sind die Kriege kürzer. Ein siebenjähriger, ein dreißigjähriger Krieg, wie sie früher vorkamen und eigentlich seit Menschengedenken die Regel waren (vergleiche den Peloponnesischen Krieg, den Zweiten Punischen Krieg, den Krieg Karls des Großen mit den Sachsen usw.) erscheint uns heute als eine Unmöglichkeit. Das ist ganz einfach eine Folge der neuzeitlichen Technik. Die Eisenbahnen fahren die Truppen mit großer Geschwindigkeit zu gewaltigen Massen zusammen, die Telegraphie, in neuerer Zeit auch die drahtlose Gedankenübertragung und die Erkundung durch die Luftfahrer vermitteln die Meldungen, wo der Feind steht und wo befreundete Truppen stehen, mit Blitzeseile. Was früher ein schwieriges Werk war und lange Zeit beanspruchte, wird jetzt im Handumdrehen befristet. Auf schnelle Erkundung folgt ein schnelles Zusammenziehen der Truppen, und der Kraftwagen ist in der Beförderung der schweren Geschütze leistungsfähiger als das Pferd.

So werden die Kriege, die sich bei der Entscheidungsschlacht bekämpfen, immer größer, zahlreicher, härter, und die Folge davon ist, daß auch das Schlachtfeld immer ausgedehnter ist. In der Schlacht an der Marne und Oise zogen sich die Schlachtlinien über mehr als 200, vielleicht gar 300 Kilometer — dagegen krummen die Schlachtfelder Friedrichs des Großen zu lächerlichen Bauerngründen zusammen. Das erste Beispiel einer solchen Riesenschlacht war wohl die Schlacht am Schaho zwischen Napoleon und Muiden Ende 1803 im russisch-japanischen Krieg. Auch erlebten wir damals zum erstenmal, daß eine einzige Schlacht sich länger als eine Woche hinzog. Das ist sehr begreiflich, denn bei diesen Massen und Entfernungen löst sich die Schlacht leicht in Einzelkämpfe auf, es muß viel während der Schlacht maršiert werden, Verstärkungen werden an schwache Punkte herangezogen, Stellungen aufgegeben und geändert, Vorteil und Nachteil wechseln. Oft ist der Oberfeldherr (Beispiel Napoleon) im Zweifel, ob er Sieger oder Besiegter ist, und er ordnet einen Rückzug an, wo er zum schärften

Angriff übergehen sollte. Oft auch wundert sich der Unterführer, der siegreich vordringt, über den plötzlich einsetzenden Befehl zum Rückzuge, der aus Gründen der allgemeinen Lage nötig wird (Beispiel: Vionville).

Um so wichtiger wird die eine, große, entscheidende Schlacht, hinter der alle anderen an Bedeutung zurücktreten. Ja, sie stellen sich eigentlich nur noch als Vorwärtsschlacht, wenn man will, als Teile des Aufmarsches, dar. Wenn man will, kann man das Ganze des modernen Feldzuges als ein großes Trauerspiel in fünf Akten auflassen.

Erster Akt: Kriegserklärung, Mobilmachung, schnelle Beförderung der Truppen an die Grenze, Kriegsbegeisterung, erste kleine Kämpfe.

Zweiter Akt: Die Kriege streben nach einem noch unklaren Ziele zu, einem Schlachtfelde, auf dem die Entscheidung fallen soll; die inzwischen stattfindenden Kämpfe, Belagerungen, Verchiebungen haben den Zweck, die große Zusammenballung herbeizuführen und dabei das Kampfgelände festzulegen.

Dritter Akt: Die gewaltige Entscheidungsschlacht, in die beide Heere tunlichst ihre gesamten Kräfte hineinwerfen — sie endet mit Sieg und Niederlage; würde sie unentschieden abgebrochen, so war es noch nicht die Entscheidungsschlacht, vielmehr folgt noch eine zweite.

Vierter Akt: Verfolgung des Feindes, letzte Kämpfe; was jetzt noch an Widerstand von Festungen, Volksbewaffnung, Freischärlerkrieg u. dgl. folgt, kann an der Sache selbst nichts mehr ändern, es sei denn, daß ein neuer Verbündeter eingreift, was neuen Krieg bedeutet.

Fünfter Akt: Friedensschluss, Rückmarsch bis auf die Truppen, welche die feindlichen Gebiete bis zur Zahlung der Kriegsschuldung besetzt halten.

Kein Krieg verläuft natürlich streng nach diesem Schema, dazu sind die Bedingungen im einzelnen zu verschieden und jedesmal anders. Aber so ist im großen und ganzen doch der Verlauf eines Krieges heutzutage, und alle Einzelercheinungen werden sich in dieser Anschauung unterbringen lassen. In Zukunft werden die Kriege wahrscheinlich in noch größerer Verdichtung vor sich gehen als heute, und zwar aus denselben Gründen. Die noch entwickelbare Technik wird Beförderungsmittel und Kriegsmittel noch mehr verstärken, und die verstärkten Folgen geben dann eine noch schnellere Entscheidung.

Die Unruhen in Marokko.

Haag, 20. September.

In den hiesigen Blättern werden die Meldungen bestätigt, daß in Marokko Unruhen ausgebrochen sind, zu deren Bekämpfung französische und spanische Kriegsschiffe vorhin entsandt wurden. Den Spaniern gelang es, nach schweren Kämpfen, Ruda und Bujail zu besetzen. Aus Tanger sind Tausende nach Agadir geflüchtet. — Auch aus Gibraltar wird berichtet, daß die ganze marokkanische Küste in Aufruhr gerät.

Voraussichtliches Wetter für Donnerstag den 24. September.

Heiter und trocken, nachts kühl, Tagestemperatur ein wenig steigend.

An jedem Tage

kann der „Erzähler vom Westerwald“ neu bestellt werden. Der Bezugspreis beträgt für den Monat nur 50 Pfg. (ohne Bringerlohn). Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Briefträger, unsere Ausläufer sowie die Geschäftsstelle in Hachenburg entgegen.

Jeder Soldat wartet

auf ein Päckchen von der Heimat, da er in Feindesland für Geld und gute Worte nichts haben kann.

Zum Nachsenden
für unsere Krieger im Felde
empfehlen in prima Qualitäten
zu billigen Vorzugspreisen:

Warme Unterzeuge!

Strümpfe
Socken
Aniwarmer
Leibbinden
Lungenschützer
Kopfschützer
Ohrenschützer

Strickjacken
Hautjacken
Normalhemden
Wiberhemden

Unterhosen
warm gefüttert

Sosenträger
dauerhaft 48 Pfg.
Handtücher

Fußlappen
1/2 Pfd. nur 50 Pfg.

Taschentücher

Für das 18. Armeekorps

Damen Pakete bis zu 10 Pfd. schwer für 20 Pfg. gesandt werden. — Auf Wunsch werden bei uns gerne die Pakete postfertig gemacht.

Berliner Kaufhaus
Hachenburg.

Alle Sorten Spiegelgläser Ia.

bis zur Größe von 73/44 cm stets vorrätig und offerierte dieselben zu den billigsten Tagespreisen. Ferner empfehle Kathedralglas in weißer, grüner und gelber Farbe pro Quadratmeter 4 M. Kristallgläser sowie alle Sorten Fensterglas zu den billigsten Preisen.

Karl Balduß, Hachenburg.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute Nacht 1 Uhr unseren lieben Vater, Großvater und Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Herkersdorf

nach langem, schweren, mit Geduld ertragenem Leiden im Alter von 68 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Im Namen derselben:

Familie Paul Braun.

Nister, Niederschelden, Biersdorf, 23. September 1914.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittags 1/4 4 Uhr in Nister statt.

Die amtlichen Verlustlisten

(bis Nr. 28) sind eingetroffen und zum Preise von 5 Pfg. das Stück in der Geschäftsstelle des Erzähler vom Westerwald in Hachenburg zu haben. Bei Bezug nach auswärts ist das Porto vom Besteller zu tragen.

Einkoch- und Einmachgläser
in bewährten Systemen
und guter Qualität

Dampfeinkochapparate

von Mk. 9.50 an

garantiert gute Qualität
empfiehlt

Josef Schwan, Hachenburg.

Persil
zum Waschen!
Henkel's Bleich-Soda

Empfehle prima Solinger
Rasier- und Taschenmesser
zu äußerst billigen Preisen.
H. Backhaus, Hachenburg.

Alle Schirmreparaturen
schnell und billig bei
Geinr. Orthen, Hachenburg.

Deutsches Fabrikat!



Allein-Verkauf
für den hiesigen Bezirk der
Adler-Schreibmaschinen
(über 100 000 im Gebrauch).
Neu! Neu!
Klein-Adler-Schreibmaschine
für Privat- und Reisegebrauch
mit praktischem Reisekoffer
zur persönlichen Vorführung
gerne bereit.
Carl Müller Söhne
Kroppach-Bhf. Ingelbach
Telefon Nr. 8
Am Altenkirchen.

Dura-Taschenlampenbatterien

in Hachenburg bei

Pickel & Schneider, H. Backhaus, H. Dreyer, H. Orthen
Ernst Schulte.

Zigarren und Zigaretten

in unerreichter Auswahl und Qualität empfiehlt
Heinrich Orthen, Hachenburg.